

Zeitenwende – was macht die Kunst

Doppelausstellung des Berufsverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler Oberfranken e.V. in der Stadtgalerie Villa Dessauer, Bamberg und in der Rathaushalle Bayreuth.

Bamberg: 30.9. bis 12.11.2023

Bayreuth: 6.12. bis 29.12.2023

Wenn man das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache konsultiert findet man die erste Verwendung des Wortes „Zeitenwende“ in deutschen Publikationen um das Jahr 1870 herum. Bis in die 1960er Jahre steigt sein Gebrauch – meist für den Beginn der christlichen Zeitrechnung verwendet- steil an, um dann wieder um die Hälfte auf ein gleichbleibendes Niveau abzufallen. Vom Jahr 2018 an wächst seine Häufigkeit in wenigen Jahren um das Dreifache an. Und 2022 wählte es die Gesellschaft der deutschen Sprache zum Wort des Jahres; seitdem dürfte die Häufigkeit seines Gebrauchs nochmals explosionsartig zugenommen haben. Wie es dazu kam wissen wir alle: Bundeskanzler Olaf Scholz sagte in seiner Regierungserklärung am 27.2.2022: „Wir erleben eine Zeitenwende und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor“.

Es gab Zeitenwenden, von denen bekamen die Zeitgenossen wenig mit, oder es war zunächst nur ein kleiner Teil der Menschen von ihnen betroffen und sie wurden erst später als solche erkannt. Dazu zählt z.B. die Geburt des Jesus von Nazareth (für die Hebräer und die Römer lief ihre jeweilige Zeitrechnung weiter), die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, die Entdeckung Amerikas, die Reformation. Die letzten drei Beispiele fanden in einem weiten Zeitkorridor von ca. 1450 bis 1520 über 70 Jahren hinweg statt und entfalteten ihre durchschlagende Wirkung erst in den folgenden Jahrzehnten. Historiker fassten das später alles zusammen zur Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit. Für die Nachwelt sichtbar und begreifbar wurde und blieb diese Wende vor allem durch einen Wandel von gotischen Stilelementen hin zu Renaissanceformen, die aus der Antike entlehnt waren. Ein ästhetischer Paradigmenwechsel. Und natürlich die selbstverständliche Nutzung des Buches in immer breiter werdenden Bevölkerungsschichten als kulturelles Transportmittel.

Aber es gab immer auch die singulären Ereignisse, welche das Verhältnis der Menschen untereinander und zu ihren bisher als sicher geglaubten Überzeugungen so stark erschütterten, dass sie als Zeitenwende empfunden wurden. Der erste Pestzug in Europa 1348, die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453, ein Schockerlebnis für das sogenannte christliche Abendland oder das Erdbeben von Lissabon 1755, das plötzlich die Überzeugung beendete, in der besten aller möglichen Welten zu leben, waren solche Katastrophen, die weite Teile des Kontinents plötzlich erschütterten und schon von den Zeitgenossen als Zeitenwenden wahrgenommen wurden. In der Kunst - der Literatur vor allem - wurden sie eindringlich geschildert und überliefert, entfalteten in der Wirklichkeit oft jedoch eine geringere Wirkung auf den Fortgang der menschlichen Entwicklung, als manch graduelle Veränderung.

Eingebettet in sich beschleunigende graduelle Prozesse, wie das Bevölkerungswachstum, die Anreicherung von CO₂ in der Atmosphäre, die Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen, die Computerisierung, sind wir Zeugen und Akteure gleichzeitig, einer Zeitenwende, die alle Lebensbereiche und jeden Winkel der Welt erfasst. Die sich aber eingeschlichen hat und deshalb als weniger verändernd und beängstigend wahrgenommen wird als der Krieg im übernächsten Land ostwärts oder eine Pandemie. Im Unterschied zur Vergangenheit liegen all diese Phänomene, die akuten, wie die chronischen für jeden gut sichtbar auf dem Tisch bzw. dem Bildschirm. Mit vielen Informationen und noch mehr Gegeninformationen und den unterschiedlichsten Angstboostern versehen.

Im Februar 2022 kam zum graduellen Veränderungsprozess das katastrophale Ereignis, ein weiteres katastrophales Ereignis. Ein Doppel-Wumms, vielleicht auch ein Dreifach-Wumms, wenn man die Pandemie dazu nimmt.

Was macht die Kunst angesichts dieser sich wendenden oder bereits gewendeten Zeit? Lassen Sie uns ein paar Werkreihen in dieser Ausstellung exemplarisch dazu befragen

Als direkte Reaktion auf den Kriegsbeginn bearbeitete **Thomas Brix** seine Leinwände mit Farbe und unterschiedlichen Werkzeugen auf grob-rabiate Weise und übermalte weite Bereiche wieder. Die horizontale Trennlinie zweier Farbaufträge wurde zum Horizont, die Farboberfläche bildete ein Relief, es entstanden Landschaften. Landschaften der emotionalen Verfassung des Künstlers in den ersten Kriegstagen. Zum Schluss klebte er kleine ausgeschnittene Kampfhubschrauber drauf.

Bei **Waltraud Scheidel** war es eine doppelte Geste der Verneinung „NO“ heißt ihr Bild, das schon vor 10 Jahren entstanden war und das neben dem ordentlich und mehrmals ausgeführten Wort NO einen weißen Farbkleck mit Ablaufspuren zeigt, der diese Ordnung durchbricht. Eine klare Aussage der Künstlerin von vor 10 Jahren, die wieder Aktualität gewonnen hat.

Auch **Ruth Loibl** verarbeitete das Eindringen des Krieges in ihre persönliche Lebenswelt und Tagesroutine, die daraus besteht, Ereignisse und Gegenstände aus ihrem Alltag zu zeichnen und sich selbst beim Zeichnen zu zeichnen. Panzer und Kampfflugzeuge tauchen auf in ihrem Terminkalender, auf ihrem Tisch. Und auf dem Boden des Ausstellungsraumes sitzt eine Stofffigur als Repräsentantin ihrer selbst neben einer Munitionskiste aus Bundeswehrbeständen.

Von Loibls Raum zu Gert Ressel führt ein Trichter. **Andrea Landwehr-Radka** zwingt uns durch ihre Arbeit „Es wird eng für uns“ diesen bildlich gemeinten Spruch wörtlich zu nehmen und körperlich zu erfahren. Im Gegensatz Franz Kafkas kleiner Fabel von der Maus gibt es am Ende dieser aufeinander zulaufenden Wände einen Ausgang. Eng zwar und mit einem gemeinen Brett oben, an dem man sich böse das Kreuz stoßen kann, aber man kommt wieder raus, wenn man einigermaßen beweglich ist und wird nicht zwangsläufig gefressen. Es besteht Hoffnung!

Die letzten Sätze von sechs Büchern, von Kundera über Tolstoi und Bernhard bis Knausgard bilden die Grundlage von **Gert Ressels** Serie: „Zeitenwende – Seitenende“. Das bereitwillig sich anbietende Wortspiel nicht von der Bettkante stoßend und ausgehend von letzten Romansätzen, behandelt er individuelle Zeitenwenden und übersetzt sie teilweise in die Erfahrungswelt eines Malenden.

Erinnern wir uns noch an den Begriff „Wendezeit“? Zeitenwende umgedreht und zumindest für die Kritiker des SED-Regimes positiv besetzt, ermöglichte und erzwang diese Zeit damals Millionen von individuellen biographischen Verwandlungen, die zu persönlichem Wachstum aber auch zu Verbitterung führten. Individuelle Erfahrungen von Wandelprozessen verbildlicht auch **Stephan Pfeiffer** in seinen Kombinationen von Collage und Malerei.

Eine individuelle Wende hat auch **Peter Schoppel** erlebt, bei ihm war es eine vorübergehende ökonomische Wende. Mit einem Neustart-Kultur Stipendium ausgestattet, konnte er sich ein halbes Jahr lang einer Serie von 9 Bildern widmen und einen kleinen Katalog dazu herausgeben. In dieser Ausstellung wird er außerdem eine große Zeichnung mit dem Titel: „Ich verwende Zeit“ anfertigen. Immer freitags ab 15 Uhr können Sie ihn beim Arbeiten beobachten und den Fortschritt seiner Zeichnung verfolgen.

Mit einer schockierenden, lebensverändernden Wende war **Chris Engels** konfrontiert: „Ein Anruf. Mein Partner ist tot. Meine Welt steht still. Und dreht sich danach anders weiter. Woanders nennt man es Krieg“.

Wie sich selbst die Handlungen und Erfahrungen einer konkret arbeitenden Textilkünstlerin wie **Heidrun Schimmel** lose an das Thema Zeitenwende knüpfen lassen, zeigt ihre Arbeit „Fadenscheinig?“. All ihre Arbeiten beruhen auf der Spannung zwischen den Eigenschaften ihres Materials und dem Handeln der Künstlerin. Mit der Nadel sticht sie horizontale Linien auf schwarzen Stoff. Immer wenn der weiße Heftfaden zu Ende ist, ändert sie die Richtung. Es entstehen horizontale Zackenstrukturen mal sehr dicht mal fadenscheinig. Sie folgt konsequent und geduldig ihrem Konzept der Wende, zwischen dem Material und dem Schaffensprozess entsteht ein Resonanzverhältnis.

Fäden, Linien und Schiffe haben eine Schnittmenge, sie durchspannen den Raum. Sei es physisch oder imaginär, alle drei haben einen Ausgangspunkt und ein Ziel. Auf ihrem Weg kann einiges passieren. Der Faden reißt, die Linie wird unterbrochen, das Schiff geht unter. „Wem gehört das Meer?“ hat **Michaela Schwarzmann** ihre Arbeit in dieser Ausstellung genannt. Sie besteht erstens aus einem Bild mit einer großen, mehrfach überarbeiteten, auf den ersten Blick leer erscheinenden Fläche in Weißtönen. Vom oberen Bildrand angeschnitten, ragen die Grundrisse zweier Schiffsformen in die Bildfläche, als wollten sie sie von oben nach unten durchqueren. Beeinflusst von Darstellungen von Sklaventransportschiffen aus dem 16. Jh., lassen sie im heutigen Kontext aber auch an überbelegte Flüchtlingschiffe denken. Daneben sehen wir eine Installation mit Papierschiffen, die vor der weißen Wand schweben und ihre Schatten werfen. Alle zeigen in eine Richtung und scheinen einem gemeinsamen Ziel zu folgen. Ästhetisch schöne aber fragile Papierschiffe. Wem gehört das Meer?

Dass auch Schützendes fragil werden kann, zeigt **Cornelia Morsch** mit ihren Farbstiftzeichnungen von unterschiedlich fragmentierten Nüssen. Die Walnuss, harte Schale aber doch zerbrechlich, darin eine Frucht, deren Form ans Gehirn denken lässt. Der Inhalt der Schale wird im Laufe der Serie immer weiter freigelegt. Das genaue Naturstudium mischt sich mit eigenen Phantasieformen, die einen direkten Kontakt zur Phantasie der Betrachter aufnehmen.

Eine weitere Referenz an die Verletzlichkeit der Natur können wir in **Thomas Gröhlings** Serie „7 Kontinente, 7 Lebewesen, 7 Stelen“ sehen. Pars pro toto werden in ihrem Lebensraum und dadurch in ihrer Existenz bedrohte Tiere in Stelen aus Eichenholz porträtiert. Jeweils ein Paar steht stellvertretend für die Vielen seines Kontinents.

Auch Tiere – gebrauchte Kuscheltiere, abgeliebte, wie man so sagt, näht **Judith Bauer Bornemann** in schwarze Strumpfhosen ein und gruppiert sie auf einem spitzen dreieckigen Podest. „Identity“ heißt die Arbeit. Die Tiere haben einen Veränderungsprozess durchlaufen vom manchmal fetischartig geliebten Spielzeug über die Einhüllung in ein fetischisiertes Kleidungsstück werden sie zu neuen Kreaturen, deren Herkunft noch sichtbar bleibt, die in einem seltsamen Kontrast zur brutalen Behandlung mit stark hervortretenden Nähten tritt. Black Lives Matter, All Lives Matter, Rassismus, Feminismus usw. sind als assoziative Subtexte in diese Arbeit eingeschrieben.

Seltsame Kreaturen sehen wir auch auf den beiden Ölbildern von **Thomas Michel**: In Blut getränkte, in Blut ertränkte Schwäne auf dem Bild „Schwanensee“. Oft lief im Fernsehen Tschaikowskis Ballett gleichen Namens, wenn die Führung der Sowjetunion von einschneidenden Veränderungen ablenken wollte. Als der kremelkritische Internetsender Doscht (zu Deutsch Regen) Anfang März 2022 seinen

Sendebetrieb einstellen musste, zeigten sie als letztes eine Aufzeichnung von „Schwanensee“. Eine Botschaft, die russische Fernsehzuschauer verstehen konnten, wenn sie wollten.

Annunciazione, Verkündigung, heißt das andere Werk, aber statt eines Verkündigungsendels sehen wir ein skelettiertes Phantasiewesen mit gefiederten Flügeln. Die Phantasie hatte in diesem Fall eine künstliche Intelligenz entwickelt, die mit verschiedenen Prompts gefüttert wurde. Die Verkündigung verweist auf die neue Zeitrechnung, die mit der Geburt Jesu beginnen sollte, und die paläontologische Anmutung der Skelettstruktur darauf, dass in der Erdgeschichte schon viele Zeitenwenden stattgefunden haben, bevor der Mensch mit seiner Welteroberung eine sich langsam entwickelnde, aber umso durchschlagendere weitere Zeitenwende auslöste, das Anthropozän.

Viele der insgesamt 29 Ausstellerinnen und Aussteller kann ich wegen der Zeit nicht ausführlicher vorstellen, ich will sie wenigstens kurz erwähnen:

Kerstin Amend-Pohlig und **Gerhard Hagen** arbeiten beide mit verbrauchten Verpackungsmaterialien. Die Eine macht daraus Skulpturen, der Andere unikate Materialdrucke.

Auch Ingrid Wachsman verwendet Verpackungsmaterial. Aus geschlitzten Karton-Polstermatten fertigt sie Skulpturen, die Kleidern ähneln und auch als solche getragen werden können. **Harald Göbel** schafft eine Stele, die auf symbolische Weise menschliche und natürliche Energie aufnimmt und nutzbar zu machen verspricht. Mit ihrer eigenen menschlicher Energie, als stehende Welle befasst sich auch **Gudrun Schüller** in ihren Werken mit dem Titel Vibrationen. Die Kraft der Blumen überträgt sich auf die Aquarellfarben **Margit Rehners** in ihren Werken mit dem Titel „Flowerpower“. **Fritz Herrmanns** großes grünes Ölbild „Luthers Apfelbaum“ ist durch die Verwendung der Farbe Grün als Symbol der Hoffnung auf eine Wende zum Besseren zu lesen. Verflochtene Textilbänder zeigen Lücken, fasern auf, das Gewebe wird locker und lässt den Untergrund sichtbar werden in **Claudia Hölzels** Verflechtungen. Das scheinbar so feste Gewebe unserer Existenz hat Risse bekommen. Eine helle Lichterscheinung am Horizont eines dunkelbraunen, tiefen Bildraumes lässt an kommende Veränderungen denken in **Lucie Kazdas** Werk „Universum“. Ob zum besseren oder schlechteren bleibt offen. Dunkles als emotionalen Assoziationsraum nutzt auch **Maria Söllner**, ein historisches Röntgenbild kann als Luftaufnahme einer verdunkelten Stadt gesehen werden und die Reinheit einer ehemals weißen, versehentlich in den Kamin geratenen Klopapierrolle wird zu einem schwarzen Ding. „La Guerra“ heißt die Werkreihe und setzt damit das Framing für diese Arbeit. Mittels Farbakorden und Farbkontrasten öffnet **Christine Gruber** ganz andere Bildräume, die von Bühnenbildern Robert Wilsons inspiriert sind. Durch Bewegung sich selbst mit Orten zu verbinden und dadurch über die eigene Beziehung über die heutigen menschlichen Existenzbedingungen zu meditieren gelingt **Dagmar Ohrndorf**, indem sie einen sufistisch beeinflussten Drehtanz ausführt. **Andrea Wunderlich** zeigt zwei handgemachte Unikatkbücher in denen sie mittels Kalligraphie die Modewörter „Shitstorm“ und „Fake News“ verhandelt. **Adelbert Heil** übersetzt, wie in den meisten seiner Arbeiten, zwischenmenschliche Beziehungen in Skulpturen. „Nicht mehr im selben Boot“ zeigt zwei Figuren, die auf unterschiedliche Weise dabei sind das ehemals gemeinsame Boot zu verlassen. Zwei Türblätter bilden die Träger für Objekte die den Wandel der analogen zur digitalen Zeit verbildlichen. **Katrin Schinner**, in den 60er Jahren geboren, ist Zeugin dieser Zeitenwende. Uns führt sie diesen Prozess in ihrer Arbeit „Entspannungsventil“ vor Augen. Wärmepumpen haben eines und wir könnten manchmal auch eines gebrauchen.

(Gerhard Schlötzer, Eröffnungsrede)